

Erlebnistour nach Alpe d'Huez

Geschrieben und erlebt von Wolfgang Kippels

Gewidmet meiner lieben Frau und meinen lieben Kindern, die mir diese Reise zum Geburtstag und zur Silberhochzeit geschenkt haben.

Samstag, der 15.07.2006 Es ist 3:30 Uhr, der Wecker klingelt. So früh muss ich aufstehen, denn um 6:00 Uhr fährt unser Bus in Oberhausen ab. Der Radsportverein Blau-Gelb-Oberhausen hat eine Fahrt nach Alpe d'Huez organisiert, bei der ich auch mitfahren kann. Wir wollen dort die Tour de France besuchen, aber auch mit unseren Rädern in den Bergen herumfahren.

Birgitt bringt mich nach Oberhausen zum Abfahrtsort des Busses. Die Autobahn ist sehr leer, um diese Zeit ist kaum jemand unterwegs. Wir fahren in den beginnenden Sonnenaufgang hinein, die Venus ist mittlerweile der einzige helle Punkt, der noch am Himmel zu erkennen ist. Der Tag beginnt.

Schon kurz nach halb 6 sind wir in Oberhausen. Der Bus ist noch nicht da, aber einige Leute mit Fahrrädern und Gepäck stehen schon dort herum. Birgitt setzt mich ab und fährt wieder nach Hause. Ich habe jetzt die Möglichkeit, mit dem einen oder anderen ins Gespräch zu kommen.

Gegen 6:30 Uhr kommt schließlich auch der Bus. Das Beladen des Fahrradanhängers dauert eine Weile, weil jedes Rad aufgehängt und festgezurt werden muss. Inzwischen kommt schon von Birgitt die SMS, dass sie mittlerweile wieder zu Hause in Lüdenscheid angekommen ist. Immerhin können wir gegen 7 Uhr tatsächlich losahren. Da der Bus wesentlich mehr Sitzplätze hat, als wir 34 Mitfahrer brauchen, haben wir richtig viel Platz.



Die Fahrräder kommen in den Radanhänger

Keine zwei Stunden brauchen wir, bis wir uns beim ersten Stau hinten anstellen dürfen. Unser Busfahrer fährt lieber gleich raus auf einen Rasthof, eine viertel Stunde Pause ist angesagt. Die dauert dann zwar fast eine halbe Stunde, aber es geht weiter, so schnell eben der Stau es zulässt.

Auch der zweite und dritte Stau wird nach ähnlichem Muster bewältigt, die Durchschnittsgeschwindigkeit ist nicht sonderlich hoch. Aber irgendwann am erreichen wir doch noch Baden-Baden, wo sich unser erster Busfahrer verabschiedet und mit dem Begleitfahrzeug wieder nach Hause fährt. Dieses hatte bisher Rudolf gesteuert, unser Organisator der Reise. Den Bus übernimmt nun Günter; er ist auch Rennradfahrer und Teilnehmer der Reise.

Jetzt werden nicht mehr so viele Pausen gemacht, Günter drückt auf die Tube. Trotzdem gestaltet sich die Reise recht zäh. Es ist offenbar doch noch ziemlich weit. Gegen

22:30 Uhr kommen wir schließlich durch Grenoble. Irgendwie ist die Beschilderung hier nicht so toll, jedenfalls biegen wir in eine Straße ein, die immer enger und winklicher wird. Dann geht es nicht mehr weiter, in der nächsten Kurve ist es für den Bus mit Anhänger zu eng. Es geht also nur zurück, und das in der engen Straße und mit Anhänger! Unser Busfahrer meistert das aber mit Bravour und bekommt natürlich den verdienten Applaus. Schließlich finden wir dann doch noch den richtigen Weg nach Bourg d'Oisans. Von hier geht es nur noch den berühmten Anstieg nach Alpe d'Huez hinauf.



Nummerierungsschild

Es ist schon kurz vor Mitternacht, als wir endlich unsere Apartments belegen können. Ich bin in einem 5-er Apartment untergebracht. Großes Erstaunen: Auf den ersten Blick finden wir nur ein Doppelstock-Bett im Schlafraum und ein Schlafsofa im Wohnraum. Bald wird aber noch eine Schublade unter dem Schlafsofa entdeckt, in der auch noch einer schlafen kann. Wo aber ist der 5. Schlafplatz? Etwa in dem rund 5 m² großen (oder eher *kleinen*) Schlafraum? Tatsächlich finden wir auch noch eine weitere Bettschublade unter dem Hochbett. Wenn man die rauszieht, ist allerdings der Fußboden vollständig belegt. Diese Bettschublade wird für die nächsten Tage meine Schlafstätte sein. Einziges Problem: Wenn die Bettschublade ausgezogen ist, dann kann die Tür nicht mehr geöffnet werden. Wir lassen sie also offen und ziehen dann erst die Bettschublade vor. Dass die Tür nun nicht mehr zu geht, ist weniger problematisch.

Bevor wir ins Bett kommen, müssen wir erst noch mit Günter anstoßen. Er hat heute Geburtstag. Lange feiern wir aber nicht, denn wir sind alle recht müde.

Sonntag, der 16.07.2006 In der Nacht habe ich erstaunlich gut geschlafen. Sicher lag das auch daran, dass wir alle von der langen Busfahrt sehr müde waren. Als wir aufstehen, lacht draußen schon die Sonne.

21 Kehren sind zu durchfahren, sie sind durchnummeriert und mit einem Schild gekennzeichnet. Jede Kehre ist einem Rennfahrer gewidmet, der die Etappe in Alpe d'Huez bisher gewonnen hat. Weil es mittlerweile schon mehr als 21 Rennfahrer sind, hat man die die untersten Kehren (Kehren 21 bis 18) schon je zwei Rennfahrern gewidmet, also beispielsweise Kehre 21 neben Fausto Coppi (dem ersten Sieger) auch Lance Armstrong oder Kehre 20 neben Joop Zoetemelk auch Iban Mayo.

Marco Pantani hält den Geschwindigkeitsrekord auf dieser Strecke zwischen Bourg d'Oisans und Alpe d'Huez mit einer Zeit von knapp 38 Minuten. Mit dem Bus schaffen wir die Strecke in 30 Minuten, also noch geringfügig schneller, als Pantani...



Unser Schlafraum

Heute wollen wir eine kleine Runde von etwa 50 km fahren. Zuerst soll es über den Col de Sarenne und dann runter ins Tal gehen, dann weiter über Clavans und Mizoën le Freney und schließlich eine kleine Straße am Berghang entlang nach la Garde. Hier können wir uns teilen. Wer nicht gut drauf ist, fährt gleich rauf nach Alpe d'Huez. Von dort sind es nur noch 850 Höhenmeter und gut 10 km. Alle anderen, die an unserem privaten Einzelzeitfahren teilnehmen wollen, fahren runter nach Bourg d'Oisans. Dort steht ein Stempelautomat, mit dem wir auf eine Karte einen Zeitstempel bekommen können. 1150 Höhenmeter weiter oben in Alpe d'Huez steht ein weiterer Stempelautomat. Damit können wir unsere Zeiten erfassen.

Gegen 10 Uhr am morgen geht es los. Die Sonne knallt mittlerweile erbarmungslos vom Himmel, kaum ein Wölkchen ist zu sehen. Irgendjemand fragt: „Nehmt ihr eine oder zwei Trinkflaschen mit?“ Ich habe drei volle Flaschen am Rad, und das ist auch gut so.

Zunächst geht es leicht bergauf. Hier können wir uns erst einmal „warm“ fahren. Als wäre es nicht auch so schon heiß genug! Die Lufttemperatur liegt näher an 30 Grad, als an 20 Grad, auch wenn ich den genauen Wert nicht sagen kann. Aber schon bald geht es bergab. Wir müssen gut aufpassen, denn es kommen immer wieder Stellen, an denen bei Regen Wasser vom Berg über die Straße läuft. Diese Stellen sind als Mulde ausgebildet und grob mit Natursteinen ausgekleidet. Mit dem Rennrad sind diese Stellen nicht sonderlich gut zu fahren.

Glücklicherweise geht es schon wenige Kilometer später wieder bergauf zum Col de Sarenne. Der Berg bringt nur ein paar hundert Höhenmeter und ist mit 8 % Steigung nicht all zu steil, stimmt aber doch schon auf den Anstieg ein, den wir später zu fahren haben. Außerdem dämpft kein Baum und kein Strauch die Sonne. Das Feld zieht sich sehr schnell auseinander. Vor mir fährt Ralf, dem ich mit Mühe folgen kann. Es scheint, wir sind annähernd gleich stark.

Wir warten oben, bis alle wieder zusammen sind. und dann gehts ab ins Gefälle, runter ins Tal. Die Straße ist in keinem besonders guten Zustand, viele Löcher und teilweise Sand auf der Straße. Ich traue mich nicht, da sonderlich schnell runter zu fahren. Zu tief gähnt der Abgrund hinter etlichen Serpentin, und zu steil bergab geht die Straße. So etwa bis 25 km/h geht der Tacho hoch. Ich frage mich auch, werden die Bremsen halten?



Abfahrt vom Col de Sarenne

Vorsichtshalber benutze ich immer abwechselnd die vordere und die hintere Bremse. Vor

den Kehren brauche ich aber doch wieder beide.

Mit der Zeit tun die Hände weh vom Bremsen. Das sind sie nicht gewohnt. Das ist auf die Dauer verdammt anstrengend! Reichlich lange brauchen wir, bis wir uns ziemlich weit unten wieder alle versammelt haben. Axel erzählt, er habe sogar mal anhalten müssen, um die Hände zu lockern. Als wir weiter fahren, geht es immer noch bergab, wenn auch nicht mehr so steil. Man kann jetzt auch mal rollen lassen.

Zum Schluss geht es fast eben weiter. Unser Feld ist wieder weit auseinandergerissen. Ich befinde mich mit Ralf in einer kleinen Gruppe. So können wir uns mit der Führungsarbeit schön abwechseln. Die anderen sind aber noch in Sichtweite. Wir sausen weiter und haben dabei alle glatt den Abzweig nach la Garde verpasst! Egal, ich wollte ja ohnehin am privaten Zeitfahren teilnehmen.

Ich stempele etwa gleichzeitig mit Ralf, aber an der Steigung lässt er es offenbar langsamer angehen. Es geht nach etwa 200 flachen Metern sofort mit etwa 10 Prozent zur Sache, und bis la Garde wird es auch kaum weniger. Ralf kann ich ihn noch lange hinter mir sehen, bis er endlich außer Sichtweite ist. Von oben brennt gnadenlos die Sonne, Schatten gibt es nicht.

Es dauert schon eine ganze Weile, bis ich wenigstens bei Kehre 21, also der ersten Kehre von unten ankomme. Die Kehren sind die einzigen Stellen, wo es mal ein paar Meter etwas flacher wird, dass ich eine Hand vom Lenker nehmen kann, um etwas zu trinken. Bei der Hitze ist das lebensnotwendig. Die Anzeige des Tachos ist meist im einstelligen Bereich, langsam aber gleichmäßig komme ich voran. Manchmal kommen zwei oder mehr Kehren im Abstand von wenigen hundert Metern, manchmal ist aber eine elend lange Durststrecke dazwischen. Ich bin mir sicher, dass ich den Berg schaffen kann, denn ich habe zu Hause gezieht Berge trainiert. Allerdings ist es ein Unterschied, ob ich sieben mal hintereinander vom Bremmecker Hammer rund 150 Höhenmeter nach Hellersen hochfahre, oder ob ich hier alles am Stück fahren muss. Zwar hat die Strecke in Lüdenscheid auch drei Kehren, aber viele Bäume spenden dort Schatten, und die Steigung beträgt nur maximal 8 Prozent.

So nach und nach komme ich höher und höher. Plötzlich sehe ich zwei unserer Radfahrer an einem kleinen Wasserfall stehen und sich erfrischen. Sie waren vor mir gestartet, aber jetzt bin ich vor ihnen. Das gibt Auftrieb. Auf der anderen Seite – wenn ich jetzt meinen Kopf unter den Wasserfall halten könnte – das ist schon eine verdammt verführerische Vorstellung. Das Gemeine dabei ist die Tatsache, dass man nach fast jeder Kehre wieder an dem Gebirgsbach vorbei kommt. Manchmal ist er nicht zu sehen, aber an anderen Stellen sprudelt er dafür um so herausfordernder. Nein! Ich will es durchziehen, will nicht anhalten, auch wenn es noch so heiß ist.

Die Kehrennummern sind mittlerweile im einstelligen Bereich. Obwohl die Steigung nur noch 8 Prozent beträgt, bin ich etwas langsamer geworden. Um die 8 km/h zeigt der Tacho an. Die Beine werden schwerer. Von der Stirn rinnt der Schweiß in Strömen, bei jeder Kurbelumdrehung fallen Tropfen auf das Oberrohr. Wieder kommt der sprudelnde Gebirgsbach in die Nähe. Ob ich nicht doch mal? Nein! Jetzt noch nicht, beim nächsten mal. Beim nächsten mal verschiebe ich die Versuchung wieder, usw., bis ich schließlich bei der lang ersehnten Kehre 1 bin. Inzwischen ist auch schon die dritte Flasche leer

und ich sehe, dass der Schweiß nicht mehr so schnell von der Stirn tropft. Im Ziel bin ich allerdings immer noch nicht, und es geht auch weiter steil aufwärts. Es geht jetzt aber bald in den Ort hinein. Hier gibt es natürlich mehr Abzweigungen und Straßen. Als es plötzlich in einen Tunnel hinein geht, vermute ich (fälschlicherweise!), dass ich vom richtigen Kurs abgekommen bin und biege schnell vorher rechts ab. Erst nach vielleicht hundert Metern bemerke ich, dass ich entgegen einer Einbahnstraße fahre. Jetzt wieder hier zurückfahren, die mühsam erkämpften Höhenmeter aufgeben? Nein! Es ist auch nur noch ein kleines Stück, aber das wird gnadenlos steil! Sind es 14 oder 16 Prozent oder noch mehr? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich mich die letzten 100 m im Wie-

getritt hochkämpfe und große Not habe, nicht stehen zu bleiben und einfach um zu fallen. Schließlich habe ich diese Kuppe aber doch überwunden und die Steigung geht auf das normale Maß zurück. Jetzt noch ein oder zwei Kreisverkehre – ja, wo gehts denn eigentlich weiter? Ich bin schon fast bei unserer Unterkunft, als ich die Gegend endlich wiedererkenne. Also wieder ein Stück zurück, und beim letzten Kreisverkehr eine andere Richtung einschlagen. Hier machen die Profis ihren Zielsprint,



aber ich kurbele gleichmäßig langsam den allerletzten Anstieg zum Stempelautomat hoch. 1:41 h sind es geworden. Zu meinem Erstaunen sind noch nicht all zu viele da. Der beste (einer der Jugendlichen) hat eine Zeit von 1:02 h geschafft. Respekt!

Hinter mir ist der Himmel plötzlich ganz schwarz. Ich sehe zu, dass ich schnell in unsere Unterkunft komme. Als es dann heftig anfängt zu regnen, bin ich schon im Haus. Meine Zimmerkollegen sind auch schon fast alle da. Zwei von ihnen haben unsere Radrunde gar nicht mitgemacht, und die beiden anderen erzählen unabhängig voneinander, dass sie sich das letzte Stück nach Alpe d'Huez in Autos haben mitnehmen lassen. Der Berg sei doch recht anspruchsvoll. Dem muss ich allerdings beipflichten.

Was mache ich morgen? Angeboten wird für die fitteren eine Tour zum Galibier und wieder zurück und eine Bergwanderung für alle, die nicht radfahren wollen. Der Galibier würde mich schon sehr reizen, aber mir ist heute offenbar recht viel Schweiß in die Hose gelaufen, so dass ich im Bereich der Sitzfläche etwas wund geworden bin. Außerdem spüre ich meine Beine. Zum Galibier müssten wir erst runter nach Bourg d'Oisans und dann über den Col du Lautaret zum Col du Galibier rauf. Danach das ganze wieder zurück, also noch einmal über den Col du Lautaret und zum Schluss natürlich wieder die „kleine“ Steigung von Bourg d'Oisans nach Alpe d'Huez. Nach einiger Überlegung entschieße ich mich zu einem Regenerationstag, also dem Bergwandern, denn ich habe gehört, dass nur die wirklich fitten Jugendlichen den Galibier bezwingen wollen. Mit denen könnte ich ohnehin nicht mithalten.

Montag, der 17.07.2006 Vor der Wanderung müssen wir noch schnell ein paar Sachen einkaufen. Am Treffpunkt vor der Tür bekommen wir noch mit, dass sich alle Wanderer um 10:30 Uhr an der Seilbahnstation treffen wollen. So haben wir noch eine halbe Stunde für unsere Einkäufe.

Leider müssen wir nach unseren Einkäufen feststellen, dass es mehrere Seilbahnen und entsprechend auch mehrere Seilbahnstationen in Alpe d'Huez gibt. Wir warten noch eine

Weile an der Station in der Nähe unseres Quartiers, aber das war dann wohl die falsche. So machen wir vier uns allein auf in die Berge. Helmut ist ganz glücklich, dass er nach 16 Jahren zum ersten mal wieder bergwandern kann. So lange ist er nicht dazu gekommen, obwohl er früher ein be-



Wir gehen heute wandern

geisterter Bergwanderer war. Er ist entsprechend ausgerüstet, schon seine festen Wanderstiefel sehen im Vergleich zu unseren Halbschuhen recht professionell aus.

Auch zu Fuß sind die Berge steil. Natürlich spürt man auch durch die dünnere Luft hier oben schneller seine Grenzen. Wir lassen es langsam angehen und machen öfters mal eine gemütliche Pause. Schließlich nähern wir uns der Bergstation der Seilbahn. Wir gehen hin, um dort einzukehren und etwas zu trinken. Leider ist die Gaststätte, die zu der Station gehört, geschlossen. Alpe d'Huez ist wohl eher ein Wintersportort, im Sommer ist hier eher tote Hose.

Ein Stück weiter nach oben wollen wir noch. Da ist auch ein kleiner Gletscher, den wir mal aus der Nähe sehen wollen. Werner beschließt, schon von hier wieder abzusteigen ins Tal. Wir verabschieden uns und gehen zu dritt weiter. Als wir uns später zu einer Rast hinsetzen, entdecken wir, dass sich an Helmuts rechtem Schuh die Sohle gelöst hat. Nur an der Fußspitze ist sie noch mit dem Schuh verbunden. Da er so nicht vernünftig laufen kann, reißt Helmut die Sohle ganz ab. Daher gehen wir auch nicht weiter hoch, sondern kehren um. Es dauert nicht mehr lange, da löst sich auch an seinem linken Schuh die Sohle. Offenbar hat die 16-jährige Lagerzeit den Schuhen nicht sonderlich gut getan.

Trotz allem erreichen wir wieder wohlbehalten die Zivilisation. Wir finden auch sofort Werner in einem Biergarten wieder. Hier können auch wir unseren Flüssigkeitsbedarf decken. Etwas später entdeckt einer aus unserer Runde seinen „Retter“ von gestern, der ihn im Wohnmobil mit hoch genommen hat. Das ist ein großes Hallo!

Morgen treffen die Profis in Alpe d'Huez ein. Rudolf schlägt ein paar Plätze vor, wo man die Tor gut beobachten kann. Wir können zu Fuß zum Ziel gehen und dort die Ankunft beobachten. Wir können auch 2 km bergab laufen, um auf einer großen Wiese bei Kehre 1 die Tour zu besuchen. Er selbst hat das im letzten Jahr so gemacht. Daher möchte er diesmal weiter unten stehen, wo nicht so viele Leute sind. Wer will, kann sich anschließen. Er möchte mit dem Rad die Runde fahren, auf der wir vorgestern den

Abzweig nach la Garde verpasst hatten und von dort ein Stück den Berg hinauffahren. Ich beschließe, mich ihm anzuschließen.

Dienstag, der 18.07.2006 Es ist so weit, die Tour kommt. Wir, die die Tour bei la Garde beobachten wollen, sind zu fünft. Um 8:00 Uhr geht es los, denn die Runde über den Col de Sarenne bis nach la Garde dauert ihre Zeit. Da ich allerlei mitnehmen möchte, habe ich schon in Lüdenscheid einen Gepäckträger an mein Rad montiert. An den kann ich eine Packtasche hängen. Darin befinden sich:

- ein Seilverschluss
- eine Regenjacke
- zwei Butterbrote
- ein paar Energieriegel
- ein Päckchen Power-Gel
- ein Feldstecher
- ein Radio
- ein Fernseher
- ein Blei-Gelakku
- ein dazu passendes Anschlusskabel
- ein Fotostativ
- ein Fotoapparat
- ein paar Schuhe

Keinen Platz in der Packtasche habe ich für einen Klapp-Hocker und eine Strandmuschel (als Sonnenschutz) gefunden, daher klemmen diese auf dem Gepäckträger. Kurzum: Rein gewichtsmäßig ist das so ausgerüstete Rad nicht unbedingt das ideale Rad für Bergtouren. Aber ich brauche ja die Ausrüstung zum optimalen Beobachten der Tour.

Wie vorgestern starten wir Richtung Col de Sarenne. Das Rad schaukelt hin und her wie ein Schiff. An das behäbige Fahrverhalten muss ich mich gewöhnen, aber das dauert nicht sehr lange. Immerhin kann ich mit den anderen gut mithalten. Kurz vor dem Col de Sarenne überholen wir einen Radfahrer, der sich mit einem schweren Anhänger den Berg hoch quält. Auf dem Anhänger sitzt sogar noch ein großer Hund! Leute gibt es... Ich komme mir ganz klein vor mit meinen paar Kilo Gepäck.

Die Abfahrt ist wieder sehr anstrengend für die Bremshände, aber ansonsten ohne besondere Probleme. Diesmal finden wir auch den Abzweig nach la Garde. Im Nachhinein sind wir froh, dass wir den vorgestern verpasst haben, denn der Weg nach la Garde geht

nicht nur einmal bergauf, nein, zwischendurch geht es auch immer wieder mal ein Stück runter. Am Abweig steht ein Schild, dass die Durchfahrt heute gesperrt ist. Das stört uns aber nicht so sehr. Rudolf sagt, das soll man nicht so eng sehen, wir sind in Frankreich und nicht in Deutschland.

Nach einer langen Bergaufpassage machen wir eine Rast zum Verschnaufen. Hier



stehen zwei Bänke mit einem Tisch, es gibt sogar etwas Schatten. Es ist wirklich schön hier. Schließlich fahren wir aber weiter. Kaum sind wir losgefahren – es geht bergab – da bemerke ich ein schwammiges Fahrverhalten am Rad, ich habe vorn einen Plattfuß. Axel ruft noch laut: „Defekt!“ nach vorne, aber die anderen drei sind wohl nicht mehr in Hörweite und entsprechend schnell verschwunden. Gut, dass ich immer einen Reser-

So schön ist eine Pause im Schatten!

veschlauch dabei habe! Dumm nur, dass es mir nicht gelingt, bei der Montage etwas Luft hineinzupumpen, damit er sich richtig setzen kann. Kurzum – der Reserveschlauch ist auch defekt. Axel erweist sich jetzt als mein Retter, denn er hat noch einen funktionieren Schlauch dabei.

Die drei anderen finden wir am Fuß der Abfahrt. Sie hatten schon bemerkt, dass wir fehlten und waren stehen geblieben. Sie wollten aber nicht den ganzen Berg wieder rauf fahren, um zu sehen, was los ist. Sie haben aber andere vorbeikommende Radfahrer (zur Zeit der Tour wimmelt es hier davon) gefragt, ob sie einen Unfall gesehen hätten.

Ein Stück weiter stehen Polizisten und wollen keinen durchlassen. Rudolf erklärt, wir wollen ja nur bis la Garde. Die Polizisten erklären uns, dass es dort auf keinen Fall weiter geht, lassen uns aber durch. Rudolf erklärt: „Wir sind in Frankreich. In la Garde wird neu verhandelt, macht euch keine Sorge.“ Tatsächlich steht in la Garde kein Polizist an der Einmündung zur Rennstrecke, und wir können uns auf den Weg nach oben machen. Es ist unglaublich, was da ein Verkehr herrscht! Tausende von Radfahrern strömen nach oben! Hätten wir die Straße überqueren müssen, wir hätten lange auf eine Lücke zwischen den Radfahrern warten müssen, obwohl alle langsam fahren. Wir beschließen, so weit bergauf zu fahren, bis wir einen Platz finden, der folgende Kriterien erfüllt:

- Wir haben Platz, unsere Sachen aufzubauen.
- Wir haben einen Bach mit frischem Wasser in der Nähe.
- Wir haben Schatten.

Ein paar Kilometer müssen wir bergauf fahren (mit dem schweren Gepäck auf dem Rad!), aber zwischen Kehre 13 und 12 finden wir schließlich einen Platz, der unseren Wünschen entspricht. Am rechten Straßenrand stürzt ein Bach herab und am linken Straßenrand steht eine kleine Begrenzungsmauer, auf die wir uns auch setzen können. Sie steht zwar noch nicht ganz im Schatten, es ist aber absehbar, dass der Schatten der Bäume bald dort hinschwenken wird.

Zunächst wechsele ich die Radschuhe gegen die mitgebrachten Turnschuhe, und

anstelle des Helmes kommt eine Sonnenkappe auf den Kopf. Meinen Klapphocker stelle ich vor das Ende der kleinen Mauer. In der Verlängerung dieser Mauer stelle ich auch den Fernseher auf, der auf das Fotostativ montiert ist. Schnell noch den Blei-Akku angeschlossen und erst mal einen geeigneten Fernsehsender gesucht, der auch die Tour überträgt. Mein Akku hat zwar nominell eine Kapazität von 7Ah, er ist aber



Ein schöner Logenplatz

schon altersschwach und liefern nur noch für maximal 2 Stunden Strom. Daher will ich erst einschalten, wenn die Werbekolonne vorbei ist, also etwa eine Stunde, bevor die Profis kommen.

Die Bewohner des benachbarten Wohnmobils aus Deutschland haben meine Akku-probleme mitbekommen und bieten mir an, ihren Moppel anzuwerfen, wenn ich Strom brauche. Ist das nicht toll? Leider habe ich das Netzgerät für den Fernseher nicht mitgebracht, denn es war mir zu unwahrscheinlich, dass ich am Straßenrand eine Steckdose finden würde. Und der Moppel liefert nur 230 Volt, nicht aber 12 Volt. Die Leute im Wohnmobil haben Satellitenfernsehen und bekommen daher sogar den deutschen Ton. Zur Not könnte man da auch mal reinschauen. So weit die Theorie. Tatsächlich spielt das Leben ganz anders. Es dauert nämlich nicht lange, da kommt ein Wohnmobiltbewohner und erzählt, dass gerade sein Fernseher gestorben ist, es gibt kein Satellitenfernsehen mehr. Da ist es eine Selbstverständlichkeit, dass ich sie zum Mitschauen einlade.

Inzwischen ist die Sonne weitergewandert, wir sitzen im Schatten. Wir müssen noch eine Weile warten, bis hier der große Trubel stattfindet. Ich versuche, mit dem Radio Informationen über den Tourverlauf zu bekommen, aber das ist schwierig. Zwar bekomme ich die Deutsche Welle, aber dort wird nichts aktuelles über die Tour berichtet. Natürlich könnte ich auch französische Sender empfangen, nur verstehe ich diese Sprache nicht. Da sieht ein anderer Zuschauer, dass ich ein Radio in der Hand habe und kommt rüber. Er kennt den Sender und die zugehörige Frequenz, die man hören muss. Er ist Franzose und kann das entsprechend auch verstehen. Da er auch ein wenig Englisch spricht,

bekommen wir nun tatsächlich von ihm ein paar Informationen. Wir erfahren, dass die Profis reichlich schnell unterwegs sind, also auch hier recht früh vorbei kommen werden.



Endlich kommt die Werbekarawane. Es ist unglaublich, was sich da abspielt! Karneval ist sicher nicht viel anders. Motivwagen, Kamelle – beim Karneval geht es nur langsamer. Und im Karneval werden keine Trinkflaschen, Sonnenkappen mit roten Punkten, Wink-Hände und ähnliches geworfen. Man muss das selbst erlebt haben, beschreiben kann ich es nicht. Jedenfalls dauert es recht lange, bis alle Fahrzeuge vorbei sind. Eine gewisse Ruhe kehrt ein, jeder sichtet und sortiert seine Beute.

Jetzt schalte ich den Fernseher ein. Sofort bildet sich eine Mensentraube um uns und den Fernsehapparat, und auch der Polizist, der eigentlich alles absichern soll, schaut mit zu. Die Profis sind noch etwa 25 km entfernt, es hat sich eine Spitzengruppe gebildet, die aber auch schon zerfällt, das bekommen wir ansatzweise mit. Der Ton ist auf Französisch, daher ist es etwas schwieriger, aber so viel bekommen wir doch mit. Dann fahren die Profis plötzlich im Regen, es scheint einen heftigen Schauer zu geben. Unser Blick zum Himmel zeigt in der Tat über dem Tal eine tiefschwarze Regenwolke. Wir sitzen aber noch im Trockenen. Ich verspreche den anderen aus der Gruppe, dass der Regen seitlich an uns vorbei ziehen wird, und genau das tut er dann zu meinem eigenen Erstaunen tatsächlich auch. Von meiner Frau bekomme ich eine SMS mit dem Inhalt: „Ich sehe im Fernsehen, dass es bei euch regnet.“ Ich schreibe zurück: „Ich sehe auch im Fernsehen, dass es bei den Rennfahrern regnet. Hier ist es aber trocken.“



Unser mobiler Fernseher in Betrieb

Über dem Tal kann man schon die Hubschrauber hören, die für die Fernsehübertragung zuständig sind, die Tour kommt immer näher. Im Fernseher sehen wir erstens, dass bei den Profis der Schauer wieder aufhört, zweitens, dass sie jetzt in Bourg d'Oisans nach rechts abbiegen auf den Anstieg nach Alpe d'Huez. Es kommt wieder Leben in die Szene. Einige Autos mit wichtigen Leuten preschen vorbei, dann Motorräder.



Die Spitzengruppe kommt

ten Hand des Polizisten in meiner Nase gehabt. Natürlich geht danach sofort jeder wieder auf seine Position zurück, denn man will ja etwas sehen.

Und da sind sie auch schon! Vorneweg eine Motorrad-Kamera, dann die beiden Rennfahrer Schleck und Cunego und dahinter eine weitere Motorrad-Kamera. Wir können ihnen noch eben applaudieren, da ist die Gruppe auch schon vorbei. War da nicht eben noch eine Steigung mit rund 10 Prozent? Die sausen da rauf, fast wie ich in der Ebene! Aber schon kommen die Verfolger, dann die Verfolger der Verfolger usw., das Feld ist ziemlich auseinandergerissen. Einige sind dabei mit wirklich schmerzverzerrtem Gesicht, dass einem Angst und Bange werden muss, andere sehen so aus, als ob sie sich mal eben warm fahren. Nach einer Weile kommt dann auch das Hauptfeld, jetzt müssen wir wirklich etwas zurückweichen, damit alle vorbei kommen, das wars. War es das wirklich schon?



Von Birgitt kommt eine SMS, worin sie genau meine Bekleidung beschreibt. Sie hat die Aufnahmen der Motorrad-Kamera hinter der Spitzengruppe im Fernsehen gesehen. Wo sind die jetzt eigentlich? Also schnell wieder den Fernseher eingeschaltet. Genau so schnell bildet sich wieder die Menschenmenge um mich – oder besser: um den Fernseher herum. Aber noch ehe wir die Bilder deuten können – den französischen Ton verstehen wir ja nicht – kommt noch ein Nachzügler den Berg heraufgefahren. Er schaut ganz erstaunt in unsere Richtung. Im Vorbeifahren erkennt er wohl den Fernsehapparat, denn er schüttelt nun völlig verständnislos den

Lärm ist von der Straße weiter unten zu hören, und schließlich können wir schemenhaft durch die Bäume zwischen den vielen Autos auch die ersten Radfahrer auf dem Straßenstück weiter unten am Berg erkennen. Es wird jetzt spannend! Schon braust am rechten und linken Straßenrand ein ernst und böse blickender Polizist entlang, um die Gasse für die Rennfahrer frei zu machen. Wir springen zurück, aber trotzdem hätte ich fast noch den Zeigefinger von der weit nach links ausgestreck-

So schnell gehts bergauf!

Kopf, als wollte er sagen: „Heh, Leute, die Tour de France, das bin *ich*! Und ihr schaut statt dessen Fernsehen.“ Im Grunde tut es mir natürlich leid für den armen Kerl, aber es geht nicht anders, wir müssen alle schallend laut lachen. Dann können wir aber doch noch die Zielankunft von Schleck und seinen Verfolgern im Fernsehen beobachten.



Hier kommt das Grupetto

Aber auch das war noch nicht alles, es kommt noch das Grupetto. In Reih und Glied rauschen sie heran, Eric Zabel in der ersten Reihe. Für mich ist kaum erkennbar, dass sie wirklich langsamer sind, als die Spitzenreiter. Da sind immer noch Welten zwischen deren und meinen Fahrkünsten. Für die Sprinter müssen wir noch einmal etwas mehr Platz machen, das sind doch sehr viele auf einmal. Danach kommt aber nur noch

der Besenwagen, und die Vorstellung ist vorbei. Es geht also ans Einpacken.

Wir müssen zurück nach Alpe d’Huez, also den Berg hoch. Aber noch ehe wir alles eingepackt haben und ich auch wieder die Schuhe gewechselt habe, setzt sich ein gewaltiger Strom von Fahrzeugen (vorwiegend Radfahrer) und Fußgängern bergab in Bewegung. Mit unseren Rädern kommen wir dann auch nur 50 m weit, Polizisten erklären uns, dass der Verkehr nur bergab läuft. Bergauf fahren – nein, zu gefährlich. Nur schieben dürfen wir. In der Tat belegt der Bergabverkehr fast beide Fahrspuren, nur am Rand kann man noch gehen. Wir gehen also los, die Räder schiebend. Mit den Radschuhen geht das schlecht, gerade habe ich noch die Turnschuhe ausgezogen und in meiner Packtasche eingepackt, um die Radschuhe anzuziehen. Sowas blödes! Einer hat auch schon seine Radschuhe ausgezogen, um barfuß zu laufen. Da ich keine Lust habe, wieder die anderen Schuhe aus der Packtasche zu kramen, mache ich das einfach auch so. Die Radschuhe hänge ich mit dem Klettband ans Oberrohr.

Das Schieben geht auch deshalb nicht besonders gut, weil mein Rad dank des vielen Gepäcks recht schwer geworden ist. Weiterhin stelle ich recht schnell fest, dass das Gehen barfuß auf dem rauhen heißen Asphalt nicht sehr angenehm ist. Ich gehe trotzdem weiter, denn ich will den Anschluss an unsere Gruppe nicht verlieren. Aber nach etwa 2 Kilometern ist Ende. Ich habe mir dicke Blasen an den Fußsohlen gelaufen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als doch noch die Schuhe aus der Packtasche zu kramen und anzuziehen. Die Fußsohlen tun nun natürlich auch innerhalb der Schuhe weh. Das größte Leid ist ja bekanntlich immer das, was man sich selbst antut. Wirklich dumm gelaufen, im doppelten Wortsinn.

Der Bergabverkehr hat immer mehr zugenommen. Es ist unglaublich, welche Menge Rennräder hier runter düsen. Gelegentlich ist auch mal ein Auto dazwischen, aber alles

fährt annähernd gleich schnell. Nach zwei weiteren Kilometern mühsamen Bergaufschieben offenbart uns Rudolf eine gute Idee. Das letzte Stück können wir mit einer Seilbahn überwinden. Dazu müssen wir nach links abbiegen, nach 200 oder 300 Metern kommt dann die untere Station der Seilbahn. Es ist in der Tat schwierig, nach links weg zu kommen, denn der Strom an Fahrzeugen, die uns bergab entgegen kommen, ist wirklich gewaltig. Ich glaube, ich habe noch nie so viele Fahrräder auf einmal gesehen. Schließlich finden wir doch noch eine Lücke und fahren zur Seilbahn hinauf. Hiermit geht es gemütlich über die letzten paar Kehren bis nach Alpe d'Huez hinein. Den letzten Kilometer bis zu unserer Unterkunft können wir dann wieder mit dem Rad fahren, hier oben hat sich der Verkehr schon etwas beruhigt.

Wir sehen zu, dass wir bald zu unserer Unterkunft kommen, denn schwarze Wolken ziehen wieder auf. So dauert es denn auch nicht mehr sehr lange, bis der Platzregen einsetzt. Da sind wir aber schon alle wieder im Trockenen. Am Abend findet noch eine Siegerehrung für das Einzelzeitfahren statt. Zu meinem großen Erstaunen stelle ich fest, dass ich auf Platz vier gelandet bin. Das liegt vor allem daran, dass nur vier Teilnehmer ihre Stempelkarte abgegeben haben. Nun ja... Ich habe ein schönes Buch (Titel: Alpenpässe und Anchovis) gewonnen, in dem der Author Tim Moore beschreibt, wie er versucht, die Tour de France selbst abzufahren, ziemlich untrainiert versteht sich. Da 6 Preise vorgesehen waren, werden die beiden letzten noch verlost.

Von unserer Terasse können wir sehen, wie nebenan im Hotel auf der überdachten Terasse ebenfalls gefeiert wird. Dort residiert das CSC-Team um Bjarne Rijs. Immerhin hat heute Frank Schleck aus seinem Team die Etappe gewonnen. Es scheint hoch her zu gehen, jedenfalls wir dort viel gelacht.

Morgen ist unser letzter Tag, da wollen wir uns den Start der Tour in Bourg d'Oisans nach la Toussuire ansehen. Wenn wir uns beeilen, dann können wir nach dem Beobachten des Starts eine Abkürzung fahren, und am Col du Glandon wieder auf die Tourstrecke stoßen. Wir könnten dann die Rennfahrer noch einmal vorbeiziehen sehen. So ist es geplant. Jetzt kommt aber plötzlich die Idee auf, man könnte ja schon morgen abend die Heimreise nach Deutschland antreten. Das bedeutet, ich muss spätestens gegen 17:00 Uhr von dem Ausflug zurück sein, um alle Sachen zu packen. Da bleibt nur wenig Zeit, um vom Col du Glandon zurück nach Alpe d'Huez zu fahren. Egal, welchen Weg man nimmt, es sind immer reichlich Höhenmeter zu erklimmen. Kurzum: der Abstecher zum Col du Glandon wird gestrichen. Schade eigentlich, aber sonst passt es zeitlich einfach nicht.

Mittwoch, der 19.07.2006 Um wenigstens noch eine schöne Runde zu fahren, schließe ich mich der kleinen Gruppe an, die nicht direkt nach Bourg d'Oisans zum Tourstart fährt, sondern noch eine Schleife über Sardonne und Voûte nimmt.



Dazu müssen wir nur das kurze Stück bis zur unteren Seilbahnstation auf der Hauptstraße fahren, dann gehts rechts ab auf die Nebenstraße. Ich muss sagen, dieser Weg lohnt sich! Immer wieder müssen wir anhalten, weil jemand ein Foto von dem tollen Panorama machen möchte. Man hat einen wunderbaren Blick über das Tal. Natürlich ist der Weg nicht eben, aber die zusätzlichen Bergaufpassagen nehmen wir gerne für die wunderbare Aussicht in

Hier fahren wir gleich runter

Kauf. Letztlich führt die Straße ins Tal, es geht also am Schluss ordentlich bergab.

In Bourg d'Oisans ist das große Chaos angesagt. Die Tourstrecke ist mit Sperrgittern abgesperrt, Tausende von Menschen stehen hier schon herum. Da wir nicht weiter kommen, parken wir unsere Räder und stellen uns einfach dazu. Vom eigentlichen Start bekommen wir nichts mit, aber kurz danach kommt der ganze Tross vorbei. Mir ist immer wieder unerklärlich, warum man bei der Tour soooo viele PKWs braucht. Noch we-



Soeben wurde gestartet

niger verstehe ich, dass es dabei nicht ständig zu Unfällen kommt. Ansonsten kann ich auch von den Rennfahrern wenig sehen, ich stehe zu weit hinten. Das war gestern besser!

Für den Rückweg trennen sich unsere Wege. Drei Mann wollen direkt nach Alpe d'Huez rauf fahren, Günter und ich beschließen, noch einmal den wunderschönen Weg von der Hinfahrt zu fahren. Leider bemerke ich jetzt die ersten Anzeichen einer beginnenden Migräne-Attacke. Ich habe zwar ein Medikament dabei und nehme es auch gleich ein, aber das Medikament hat unangenehme Nebenwirkungen. Einerseits geht der Puls hoch, die Leistung aber runter, andererseits gibt es eine gewisse Krampfneigung. Es geht aber nicht anders, wir wollen ja zurück und fahren daher los. An der langen Steigung muss Günter

immer mal wieder auf mich warten, es geht halt etwas langsamer voran. Immerhin verzieht sich die Migräne nach etwa einer Stunde, es bleiben also nur die Nebenwirkungen.

Auf der halben Strecke am Ende der langen Steigung finden wir eine Gaststätte mit Biergarten, wo wir uns niederlassen können, um den Flüssigkeitsbedarf zu stillen. Wir genießen die Pause und das schöne Wetter und lassen es uns gut gehen. Günter möchte gern für das letzte Stück nach Alpe d'Huez hinauf noch einmal die Seilbahn nehmen. Das kommt mir sehr entgegen, denn obwohl der Kopfschmerz weg ist, bin ich noch nicht wieder so ganz fit. Günter bedankt sich, dass ich mit ihm kommen will, er glaubt, ich mache es nur ihm zuliebe. Wie geplant machen wir es dann auch, als wir endlich wieder aufbrechen.

Noch einmal die Rennstrecke von oben aus der Gondel zu sehen, das hat auch was. Die meisten Wohnmobile sind inzwischen weg, und auch der Verkehr hat sich ziemlich normalisiert. So sind wir dann auch rechtzeitig zurück, dass ich noch



in Ruhe meine Sachen packen kann. Und ich bin froh, dass es ohne Krämpfe ausgegangen ist.

Die Jugendlichen erzählen von ihrer Bergabfahrt zum Tourstart ganz stolz, dass sie dabei die Telekom-Mannschaft überholt haben. Die waren in ihrem Bus zum Start unterwegs. Dort haben sie sich dann von allen möglichen Rennfahrern Autogramme geholt. Sie waren halt wesentlich eher am Start als wir, aber dafür hatten wir eine schönere Strecke.

Um 20:30 Uhr sitzen wir alle im Bus und es geht los heimwärts. Unser Busfahrer hat am Nachmittag geschlafen, wir hoffen, dass er einigermaßen ausgeruht ist. Später erfahre ich, dass sich drei Leute zusammengesetzt haben, um sich stundenweise neben den Busfahrer zu setzen und sich mit ihm zu unterhalten, damit er ganz bestimmt nicht einschläft. Man kann ja nie wissen. Ich bin jedenfalls müde, aber im Bus schlafen ist nicht so ganz einfach. So lange es noch halbwegs hell ist, will ich es sowieso nicht. Dann geht es endlos durch die Dunkelheit und immer mal wieder rutscht der Kopf weg. Schlaf ist das aber nicht. Schließlich halten wir um 2 Uhr an einer Raststätte für eine ganze Stunde. Der Busfahrer möchte sich noch einmal hinlegen und schlafen. Wir müssen alle raus. Weil ich so müde bin, lege ich mich auf eine Holzbank. Es ist unglaublich warm. Obwohl es doch mitten in der Nacht ist, ist es auch im T-Shirt keineswegs frisch.

Plötzlich sagt jemand etwas zu mir von Weiterfahren oder so. Er holt mich aus dem Tiefschlaf. Obwohl die Bank doch sehr hart ist, bin ich fest eingeschlafen. Glücklicherweise wurde im Bus durchgezählt, ob alle da sind, daher kann ich doch noch mit nach Hause! Etwas peinlich ist mir das schon.

Im weiteren Fahrtverlauf gelingt es mir immer wieder, mal kurz einzuschlafen. Mein Glück ist, dass ich eine ganze Sitzbank für mich allein habe. Zu einem erholsamen Schlaf

ist es aber doch zu unbequem. Irgendwann geht dann schließlich die Sonne auf und die Müdigkeit lässt etwas nach. Bei Baden-Baden warten wir wieder auf einen zweiten Fahrer, in diesem Fall eine Fahrerin. Sie kommt in einem Kleinbus, den dann anschließend Rudolf nach Oberhausen fährt. Ob das so richtig ist, dass sie schon eine so lange Fahrt hinter sich hat? Jedenfalls bringt sie uns alle heil nach Oberhausen, wo wir im Laufe des Nachmittags eintreffen. Sieht man mal von den langen Busfahrten ab: Das war eine wunderschöne erlebnisreiche Reise!